



Nach bösem Beispiel anderer deutscher Städte ist nun auch Wien durch ein Deserteurdenkmal verunziert. Die Stelle des Ballhausplatzes, wo dieser Schandfleck sich jetzt erstreckt, war ursprünglich einem Denkmal für Engelbert Dollfuß (1892–1934) zugeordnet. Der katholische Kanzler war beim NS-Putschversuch des 25. Juli 1934 ums Leben gekommen. Dollfuß war kein Deserteur, sondern das Gegenteil eines solchen: Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete er sich freiwillig. Als Oberleutnant und Führer einer Maschinengewehrabteilung an der Südfront zeichnete er sich im Oktober 1916 durch erfolgreiche Verteidigung des Schrimmlerjoches aus und erhielt insgesamt acht Tapferkeitsmedaillen.

Aus bekannten politischen Gründen ist es zur Errichtung des Dollfuß-Denkmal nicht gekommen. Daß den Platz nun ein Memorial zu Ehren der Deserteure des Zweiten Weltkriegs einnimmt, ist auf die Wütharbeit eines Fahnenflüchtigen zurückzuführen. Der Kommunist Richard Wadani, geboren 1922 in Prag, war 1944 als deutscher Soldat an der Westfront desertiert, heuerte in England bei der „tschechoslowakischen Exilararmee“ des Nachkriegsverbrechers Benesch an, fiel in britischer Uniform als vermeintlicher „Befreier“ in Österreich ein, wurde aber als Deserteur von den Wienern verachtet, was ihn wurmte.

Mit rattenhafter Wut begeisterte Wadani das Andenken von Major Walter Nowotny (1920–1944) und erreichte 2003 nach einer langen, vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) und der Lagergemeinschaft Mauthausen massiv unterstützten Kampagne die Aberkennung des kommunalen Ehrengrabes des Fliegerhelden. Im Wiener Rathaus bekam Wadani von den Roten als erster Wehrmachtdeserteur das „Ehrenzeichen für

Verdienste um die sogenannte Befreiung Österreichs“ verliehen.

Im Jahre 2002 rief der Deserteur das Personenkomitee „Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“ ins Leben. Der Durchbruch wurde 2009 erzielt, als sich die damalige SPÖ-Parlamentspräsidentin und Schreibtisch-Engelmacherin Barbara Prammer (1954–2014) der Sache annahm. Am 21. Oktober 2009 beschloß der österreichische Gesetzgeber mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und Grünen die Rehabilitation aller Delinquenten, die durch Wehrmachtgerichte verurteilt wurden. 2010 einigten sich Wiens Rote und Grüne auf die Errichtung eines Deserteurdenkmals, die in der Sitzung des Gemeinderates am 14. Dezember 2012 auch mit den Stimmen der ÖVP beschlossen wurde.

„Deserteure sind also mutige Widerstandskämpfer?“ fragte die Wiener Akademische Burschenschaft Teutonia auf einem Flugblatt. „Haben Sie sich schon einmal gefragt, wie jemand, der eine zum Schutz der flüchtenden Bevölkerung bestehende Stellung verläßt und damit das Leben anderer Menschen für sein eigenes opfert, geehrt werden kann? Oder jemand, der keine Skrupel hat, seine eigenen Kameraden ggf. hinterücks zu ermorden? Oder gar jemand, der zur blutbefleckten Roten Armee überläuft? Solche Leute sind keine Helden, egal wieviele Denkmäler die rotgrüne Stadtregierung bauen läßt.“

Am 24. Oktober wurde das monströse Monument, das 220.000 Euro an öffentlichen Mitteln verschlang, von Heinz Fischer in Betrieb genommen: „Jeder soll wissen, daß es ehrenhaft ist, in der Auseinandersetzung mit einer brutalen und menschenverachtenden Diktatur seinem Gewissen zu folgen und auf der richtigen Seite zu stehen“, schwadronierte der Bundespräsident und verstand darunter offensichtlich die

Seite Stalins, der in Heinsohns *Lexikon der Völkermorde* (Reinbek 1999) mit 42.672.000 Opfern zu Buch steht (S. 56). „Der Deserteur hat derzeit so eine schlechte Konjunktur, daß es mich beinahe schon wieder wundert, daß dieses Denkmal heute eingeweiht werden soll“, jammerte die Literatin Kathrin Röggla in ihrer Festrede. „Das Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz schließt eine wichtige Lücke“, ergänzte Wiens Subkulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny (SPÖ) und kündigte die Errichtung weiterer Denkmäler an, darunter eines für die Homosexuellen als „erotische Widerstandskämpfer“. Vor, zwischen und nach den einzelnen Wortspenden gab es als künstlerische Darbietungen eine Tanzeinlage von Mikael Marklund, Auszüge aus *Spiegel VI* des Deserteurs und Komponisten Friedrich Cerha (*1926), das Lied *Sagt Nein!* von Wolfgang Borchert (1921–1947), einen Auszug aus der *Ode an den Deserteur* des US-Künstlers Frederic Rzewski (*1938). Es sang der antifaschistische Wiener Chor „Gegenstimmen“.

Das Deserteurdenkmal, nach einem Entwurf des aus Halle/Saale gebürtigen Olaf Nicolai (*1962) aus jeansblau gefärbtem Beton gegossen, ist als begehrtes Monument konzipiert. Der Sockel ist dreistufig, die Inschrift, bestehend aus den Worten „all“ und „alone“, beruht auf einem Gedicht des schottischen Künstlers Ian Hamilton Finlay (1925–2006), wobei das Wort „alone“ nur einmal – an der Kreuzung der beiden Striche – wiedergegeben ist, das Wort „all“ hingegen 32mal, ist nur von oben lesbar. Vom Straßenniveau aus ist das Denkmal nicht als solches identifizierbar. Dies hat den Vorteil, daß die Substanz unschwer als Sockel für ein Heldendenkmal verwendbar ist, sobald sich die gedenk- und erinnerungspolitischen Verhältnisse in Zukunft normalisiert haben. **F. Duswald**